

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 54 (1998)

Artikel: Im Spannungsfeld zwischen westlichem und orientalischem Judentum : drei Werke israelischer Autoren
Autor: Liron, Hannah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Spannungsfeld zwischen westlichem und orientalischem Judentum

Drei Werke israelischer Autoren

von Hannah Liron*

Die israelische Gesellschaft ist von zahlreichen Spannungen gekennzeichnet, die historisch-kulturelle Wurzeln haben und in den verschiedenen Auffassungen von Religion und Tradition gründen. Hinzu kommen neue Gegensätze, die das Leben in Israel hervorgebracht hat, wie etwa unterschiedliche Interpretationen der zionistischen Idee oder ganz einfach kontroverse politische Ideologien.

Es scheint, dass die historisch-kulturellen Spannungen überwiegen und die neuen überschatten und einholen; die jahrhundertelange Zerstreuung des jüdischen Volkes hat sie teilweise verwischt, aber nun brechen sie in der Wirklichkeit des neuen Zusammenlebens in Israel mit Macht hervor. Dabei scheinen die ethnischen Gegensätze, die mehr und mehr politisiert und agitatorisch funktionalisiert werden, einen wachsenden Einfluss auf die israelische Gesellschaft und ihre Kultur auszuüben.

Im Bewusstsein der Israelis teilen sich die Einwanderer und ihre Nachkommen in zwei Hauptgruppen: Orientalische Juden (auch *Sfaradim* genannt), die hauptsächlich aus muslimischen Ländern im Nahen Osten und in Nordafrika stammen, und die aus Europa eingewanderten "Aschkenasim"¹, Träger der zionistischen Idee, welche vorwiegend eine europäische Schöpfung ist, von europäischen Juden getragen und verwirklicht.

Ins damalige Palästina wanderten vereinzelt auch orientalische Juden ein, aber in die neuen Strukturen, die die zionistischen Organisationen aufgebaut hatten, fügten sie sich nur zögernd ein und bildeten eine Minderheit. Nach der Errichtung des Staates gab es zahlenmässig eine starke Einwanderung aus den grossen jüdischen Gemeinden in Asien und Afrika, Juden mit sehr verschiedenen soziokulturellen Hintergründen und Lebensanschauungen. Sie waren religiös, hatten einen positiven Zugang zur Tradition und kamen ins Land, weil sie Juden waren und es sein wollten. Sie brachten das Judentum mit, das sie in ihren Heimatländern gelebt hatten. Anders die europäischen Juden: für sie war die Einwanderung nach *Erez Israel* oft mit Auflehnung, mit harter Kritik gegenüber der Tradition verbunden. Sie waren von der Idee besessen, einen neuen Juden, eine neue Gesellschaft, eine neue Kultur zu schaffen.

Diese von der europäischen Kultur geprägte hebräische, säkulare, nationale

* Dr. Hannah Liron, freischaffende Literaturwissenschaftlerin, Schützenstr. 21, CH - 8702 Zollikon, Schweiz.

1 Die Begriffe sind nicht genau abgegrenzt, es ist indessen hier nicht der Ort, näher auf sie einzugehen.

Kultur war für die meisten orientalischen Juden nicht nur neu, sie war fremd, sie war "aschkenasisch".

Die alteingesessenen Träger dieser neuen hebräischen Kultur empfingen die Neuankömmlinge aus den arabischen Ländern mit einer Mischung aus elitärer Überheblichkeit und einem Zug zur Bevormundung, mit wohlwollender Zuneigung und einer mit Klischeevorstellungen und Vorurteilen behafteten abweisenden Tendenz. Sie erwarteten von den orientalischen Juden, dass sie sich so verhalten würden, wie sie selbst: ihre alte Kultur der Diaspora abzuwerfen und Teil der neuen Gesellschaft zu werden. Dies aber war für die orientalischen Juden traumatisch; denn diese Juden, die ja nicht getrieben von einer zionistischen Idee ins Land gekommen waren, mussten nun erleben, dass man ihrem Judentum mit fast feindseliger Ablehnung begegnete. Besonders die jungen Einwanderer hatten unter einer Identitätskrise zu leiden, denn in den hebräischen Schulen beeinflusste man sie, sich von der Tradition ihrer Eltern zu distanzieren. Hinzu kamen ökonomische Probleme und die Wohnungspolitik der führenden Kräfte. Die Einwanderer aus orientalischen Ländern konzentrierten sich auf einige Ortschaften, wo sie ihre alten Traditionen weiter pflegten. Auf diese Weise bildeten sich bestimmte ethnische Gruppen. Es gibt so, je nach der Herkunft ihrer Angehörigen, marokkanische, kurdische, jemenitische Gruppen u.a. Im Gegensatz dazu finden sich keine ethnischen Gruppen europäischer Provenienz.

Die Spannungen innerhalb der ethnischen Gruppen einerseits und zwischen diesen und den Aschkenasen andererseits werden in der Literatur zunächst sehr zögernd und marginal thematisiert. Ein bekanntes Beispiel ist das 1958 erschienene Drama von Jigal Mossinsohn, dem eines der beliebtesten Musicals in Israel zugrunde liegt: *Kasablan*; es übernimmt das Romeo und Julia-Motiv und handelt von einer Liebesgeschichte zwischen einer polnischen Frau und einem marokkanischen Mann. Aber die Veränderungen in der Struktur der israelischen Gesellschaft, die sich im Zuge der Kriege, der Begegnung mit den Überlebenden der Schoa und der Einwanderungen aus den arabischen Ländern ergeben hatten, finden erst vom Ende der Siebzigerjahre an ihren literarischen Niederschlag und damit auch die Darstellung jüdischer Menschen und ihrer Umwelt in ihren arabischen Wohnländern.

Sammy Michael

Besonders bereichert haben das Thema Autoren, die selbst einer dieser Gruppen angehören, wie z.B. *Sammy Michael*. Er wurde 1926 in Bagdad geboren und war in jungen Jahren im kommunistischen Untergrund tätig. 1948 floh er in den Iran und wanderte ein Jahr später nach Israel ein. Er arbeitete als Journalist, Übersetzer aus dem Arabischen und betätigte sich auch als Hydrologe. Später studierte er Psychologie und arabische Literatur an der Universität Haifa. Er schrieb Romane und Jugendromane.

Sein Roman *Viktoria*², in welchem er mit dem Mittel episodenhafter Rück-

2 Sami Michael, *Viktoria*, Berlin 1995, Originalausgabe Tel Aviv 1993.

blenden arbeitet, zeigt das Leben einer Grossfamilie im jüdischen Viertel in Bagdad. Wir treffen hier auf Michal, die Urahne dieser Familie, gleichsam noch ein Relikt aus dem 19. Jahrhundert, aus der Epoche der Blüte der jüdischen Händler. Sie ist die Säule der Grossfamilie und schöpft bis zu ihrem Tod ihr Prestige in ihrer Gasse und in ihrem Zuhause aus ihrer eigenen Vergangenheit und der Abfolge ihrer Söhne und Enkel und Urenkel. Viele Jahre später, schon in Israel, wird es einer ihrer Enkelinnen vergönnt, nach vielen Schwierigkeiten und Wechselfällen des Schicksals ihren Platz einzunehmen.

Einer von Michals Söhnen, Isuri, ist der Versorger, der Anker der Familie. Er ist ein imposanter, riesiger Mann, fleissig, fromm und grosszügig, aber auch tyrannisch; er schlägt seine Frau und wäre sogar imstande, jemanden zu töten, wenn auf ihn der Verdacht fiele, eine der Frauen der Familie belästigt zu haben. Er ist es auch, der die Zimmer des Hofes den Familienangehörigen gemäss ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten und ihrem Beitrag an den gemeinsamen Haushalt zuteilt. So wohnen denn die elendesten unter ihnen mit den Ratten im Keller und die Privilegierten im schönsten Teil des Hofes, in welchem das Leben abläuft zwischen Hochzeiten und Ehebrüchen, Geburt und Tod, Naturkatastrophen und Angst vor Eingriffen der Behörden.

In dieser Gesellschaft, in der Reichtum ohne Neid akzeptiert wird und die Reichen die Auserwählten Gottes sind, denen alles erlaubt ist, wo man sogar Inzest toleriert, wenn er nicht nach aussen getragen wird, – in dieser Gesellschaft, in der ein Teil der Männer ausserhalb des Hauses arbeiten und mit Prostituierten verkehren, minderjährige Frauen heiraten, die nicht schreiben und lesen können und wie Mägde arbeiten, sind die zwischenmenschlichen Beziehungen rüde und oft grausam; offener Zuneigung begegnet man selten, und der Umgang miteinander ist meist gefühllos, schamlos, vulgär; nichts bleibt verborgen, die Menschen haben keine intime Ecke, alles findet vor den Augen der anderen statt. Das Leben fliesst mit all seinem widerspruchsvollen Geschehen dahin: wenn Michal stirbt, wird im Hof ein Enkel geboren; als sich eine der Enkelinnen verlobt, liegt dieses Kind gleichzeitig im Sterben und stirbt in dem Moment, da die Männer im Hof mit Freude erfahren, dass der Krieg vorbei ist und sie vom Militär befreit sind.

Die Gesellschaft ist patriarchalisch und hierarchisch strukturiert. Die Frau ist geehrt, wenn sie Söhne zur Welt bringt. Aber sonst ist sie seit ihrer Geburt verdammt und ausgestossen, so, wie auch Behinderte ausgesondert werden. Die Frauen werden von ihren Vätern, Brüdern und Ehemännern geschlagen, Mädchen seit ihrer Kindheit von Verwandten missbraucht und dann von der Gesellschaft verachtet. Eine Tochter von Viktoria stirbt noch als Kind aus seelischer Not als Folge einer Vergewaltigung durch ihren Onkel. Die Mädchen bleiben in der Regel Analphabetinnen. Es ist allein der Mann, der der Frau Geltung verleiht; dafür ist sie bereit, alles zu geben.

Auf diesem Hintergrund wächst Viktoria, die Hauptfigur des Romans, auf, reift und wird zur Frau und ist viele Jahre später, noch älter als ihre Grossmutter Michal, das Haupt einer Familie von Kindern, Enkeln und Urenkeln. Sie ist die Tochter des Isuri, des Patriarchen der Familie, der verheiratet ist mit Nadschija, einer ungeliebten Frau, die sich, ausgelaugt von unzähligen Geburten, zwischen

Lebensweisheit und Irrsinn bewegt. Die Beziehung zu ihrer Tochter verläuft zwischen Hass und Liebe, Anerkennung und Eifersucht. In einer Gesellschaft, in der das Wort Liebe sogar zwischen Mann und Frau als unzüchtig gilt, liebt Viktoria ihren Cousin Rafael, der mit ihr im Hof gross geworden ist und sie später heiraten wird. Aber ihr Leben wird nicht leicht sein. Sie ist die verstossene Tochter einer gestörten Frau und wird die Magd des Mannes, dem der ganze Hof huldigt. Die Liebe jedoch bewahrt ihr einen klaren Verstand unter all den Bewohnern des Hofes, wo Streit und Stichelei, Eifersucht und Hass die Oberhand haben. Auch wenn Viktoria sich über all dies zu einer eigenständigen Persönlichkeit hinaushebt und ein Selbstwertgefühl entwickelt, gelangt sie an einen Punkt, wo sie ihr Leben nicht mehr weiter leben will.

Der allwissende Erzähler blickt zurück, als Viktoria, schon längst in Israel, Witwe wird, beginnt den Roman aber in jener Stunde von Viktorias Leben, in der sie - Mutter von zwei Kindern und schwanger mit einem dritten, die Frau eines geliebten Mannes, der sie wiederliebt, aber auch ein Ehebrecher ist, sie zu diesem Zeitpunkt wegen einer Kur im Libanon allein gelassen und damit der Armut im Hofe, der Stammeshierarchie und der Misshandlung durch die Mutter ausgesetzt - den Entschluss fasst, sich von der Brücke in Bagdad in den Fluss zu werfen.

Mit dem ersten Satz führt uns der Erzähler in die gesellschaftliche Welt, in der Viktoria lebt: "Noch niemals zuvor hatte sie sich ohne die Begleitung eines Mannes so weit von zu Hause fortbewegt." Damit ist mit knappen Worten eine Welt beschworen, in der die Frau in den lähmenden Rahmen einer gesellschaftlichen Überlieferung eingefügt ist. Und das, was sich auf der Brücke abspielt im Moment, da Viktoria ihren Entschluss verwirklichen will, ist der Spiegel dieser Gesellschaft, die von Triebhaftigkeit, Herausforderungen des Schicksals, vom Vergnügen an der Beängstigung und Misshandlung von Schwachen beherrscht wird. Gleichzeitig breitet der Erzähler dann die weitverzweigte Struktur der Grossfamilie aus, mit der das Schicksal Viktorias verbunden ist.

Nach dieser Exposition lässt der Erzähler die Handlung innerhalb des vielfältigen Beziehungsgeflechts dieser Grossfamilie fliessen, breit wie der kraftvoll reissende Tigris, der immer wieder die Brücke zu überschwemmen droht. Das Pulsieren des Stromes und der Menschen auf der Brücke wecken bei Viktoria den Lebenswillen. Sie kehrt in ihren Hof zurück. Der Rückweg aber wird für sie zur Rückblende zu Episoden aus der Welt im Hof, die weitere Assoziationen und Erinnerungen wecken und so ihr Leben und das Leben der Familienglieder vor ihrem inneren Auge abrollen lassen als eine Fülle von menschlichen Dramen, die sich in diesem Hof vollziehen, eine einzige *Comédie humaine*, erfüllt von der Dynamik des Alltags, mit seinen Düften und Geschmäcken, seinen Berührungen und Schlägen, seinen Segnungen und Flüchen, seinem Lachen und Weinen.

Und so vollzieht sich ihr eigenes Leben, als sie an jenem Tag nach Hause zurückkehrt, um ihre Schicksalslast weiter zu tragen, und ihre kleine Tochter stirbt und sie nach einigen Monaten ihren Sohn gebiert, der ihr die Kraft und das sichere Wissen gibt, dass ihr kranker Mann eines Tages gesund zurückkehren und ihr bis zu jenem Tag, da er in hohem Alter stirbt, Glückseligkeit schenken, aber auch Leid bereiten wird.

Amnon Schamosch

Eine epische Darstellung des Lebens einer grossen Familie in Aleppo (Syrien) gibt auch der Schriftsteller Amnon Schamosch in seinem Roman *Michel Esra Safra und Söhne*³. Der Autor ist 1929 in Aleppo geboren und kam 1938 zusammen mit seinen Eltern ins damalige Palästina. Er kämpfte im Unabhängigkeitskrieg 1948/49 und gehört zu den Gründern eines Kibbuz im Galil.

Die Handlung des Romans breitet sich über mehrere Jahrzehnte aus. Es sind Jahre, die für die Juden in Syrien und in Israel schicksalhaft sind. Michel Esra Safra ist, wie Isuri im Roman von Sammy Michael, das patriarchalische Haupt einer Familie. Sein Leben verläuft einerseits auf dem Hintergrund der jüdischen Gemeinde in Aleppo, wo er eine wichtige Rolle spielt und mit seinen arabischen Nachbarn in Berührung kommt; andererseits ist er durch seine Geschäfte mit der Welt verbunden. Seine Frau Linda, ihm ergebene Ehefrau und Mutter von drei Söhnen und drei Töchtern, ist seine Gehilfin. Sie führt ihrem Mann mit ihrer fließenden Schrift und einem eleganten Stil die Korrespondenz mit Händlern in aller Welt. Sie setzt sich für die Familie ein, für ihre Erhaltung und ihren Zusammenhalt. Sie verwöhnt ihren Mann, der ihr gegenüber sehr grosszügig ist, aber manchmal seine Frau auch schlägt. Wegen des Pogroms in Aleppo im Jahre 1947 verlässt Michel die Stadt, gezwungen, sein Vermögen zurückzulassen, und begibt sich nach Paris. Von diesem Moment an beginnt sein physischer und seelischer Niedergang und der Verlust seiner Herrschaft über die Familie.

Von seinen Kindern befinden sich drei in den geschäftlichen Fusstapfen ihres Vaters in Paris, Tokyo und Mexico City, wo sie sich überall das Reservat eines kleinen Aleppo mit seinen sinnlichen Entzückungen und Genüssen zu bewahren suchen und im übrigen dem grossen Geldverdienst nachgehen. Die andern drei Kinder finden den Weg nach Israel. Der eine Sohn, Albert, mit seinem hebräischen Kosenamen Avrum, eine Abkürzung von Abraham, wählt das Leben im Kibbuz, dem er seine vom Vater ererbte geschäftliche Begabung zur Verfügung stellt. Er, der schon früh gegen den Vater rebelliert hat und sich schützend vor die Mutter stellte, wenn jener sie schlagen wollte, symbolisiert den Gegensatz zwischen einem von Idealen und immateriellen Werten geleiteten Leben und der von Luxus, Geld und Verachtung der physischen Arbeit bestimmten Existenz seiner auf drei Kontinente verstreuten Geschwister.

Gleichzeitig wird damit eine Spannung zwischen der sich erneuernden israelischen Gesellschaft einerseits und der bewahrenden Tradition der Juden des Herkunftslandes andererseits reflektiert. Und noch ein Gegensatz ist damit angesprochen: die Tendenz zur Loslösung von der Bindung an die Familie im Gegensatz zum Festhalten an familiären Strukturen.

Über die Gründe, die den Vater veranlassen, Israel zu meiden, führt uns der Autor, von seiner Herkunft, dem orientalischen jüdischen Lebensbereich zugehörig, in einen weiteren, von besonderer Virulenz geprägten Spannungsbereich:

3 Amnon Shamosch, *Michel Esra Safra Uvanav*, 1978 (Zur Zeit keine deutsche Übersetzung vorhanden).

Michel liebte Zion, aber nicht die Zionisten, heisst es; die sind für ihn meist identisch mit Vertretern des aschkenasischen, europäischen Judentums. Sie sind überheblich und wecken damit den Hass der arabischen Nachbarn. Ihre Überheblichkeit übertragen sie auch auf die Juden aus den arabischen Ländern. "Sie lieben mich nicht, und ich liebe sie nicht", fasst er seine Überzeugung zusammen.

Einmal flammt in einer Familienparty in Tel Aviv im Hause von Laniado und seiner Frau Masal, der Tochter von Michel, eine heftige Diskussion über diese Fragen auf. Alle Vorwürfe werden angesprochen, die immer wieder gegen die von vornherein aschkenasischen Institutionen erhoben werden, ihre Tendenz zur Bevormundung der orientalischen Juden, zu ihrer Diskriminierung. Laniado selbst, der sich in die Arbeiterpartei integriert hat und die Institutionen zu verteidigen sucht, gerät bei seinen sefardischen Verwandten als schon "veraschkenasiert" ins Zwielight.

Aber die Realität des Lebens stellt diesen ganzen Antagonismus zuweilen auf schmerzliche Weise in Frage. Der Tod des Sohnes von Masal und Laniado im Jom Kippur-Krieg wird gleichsam zur Eintrittskarte in die zionistische Idee, schafft für den orientalischen Juden ohne jede Teilhabe an der ideologischen und kulturellen Revolution des Zionismus Gleichberechtigung mit den aschkenasischen Pionieren. Der Tod des Enkels wird so auch für Michel Esra zur schicksalhaften Klammer, die ihn mit Israel verbindet.

Der Roman *Viktoria* von Sammy Michael thematisiert nicht direkt die ethnischen Spannungen in Israel; dem Wort "Aschkenasim" begegnen wir z.B. gar nicht. Aber der israelische Leser ist mit der historischen Tatsache vertraut, dass die Mehrheit in Israel, vor allem das Establishment, in der Zeit der Einwanderung der Juden aus den orientalischen Ländern aschkenasisch war. In den Text werden Aussagen von handelnden Figuren oder Anmerkungen des Erzählers gestreut, die auf Meinungen über Israel hinweisen, die offenbar in Bagdad im Umlauf waren. So etwa wenn es heisst, Israel sei "ein Land von aufsässigen Mücken und zornigen Arabern"⁴, und der Besucher aus Israel deshalb gefragt wird: "Was haben wir dir getan, dass du uns mit böser Absicht in ein Land bringen willst, in dem Not herrscht?"⁵ Andererseits ist es ein "seltsames Land", in dem eine Frau, die im orientalischen Herkunftsland wegen einer inzestuösen Beziehung zu ihrem Vater als "fehlerhaftes Produkt" angesehen wird, dort ihr Schicksal wenden und einen Partner finden kann.

Nun gibt es im Roman von Sammy Michael in diesem Zusammenhang auch Äusserungen, in denen hinter dem Erzähler der Autor mit polemisch-tendenziöser Absicht hervortritt und damit den Erzählfluss stört. So etwa mit dem Vorwurf, Israel habe Rafael nicht mit Blumen willkommen geheissen. "Man sah in ihm einen Menschen, der zur Generation der Wüste gehörte, und zwang ihn in die Knie, machte ihn klein, drückte ihm eine Hacke in die alten Hände und schickte ihn, in der sengenden Sommersonne ein mit Dornenbüschen bewachse-

4 *Viktoria*, hebräische Originalausgabe S. 293, fehlt in der deutschen Übersetzung.

5 *Viktoria* 259. In der deutschen Übersetzung fehlt "... mit böser Absicht".

nes Feld urbar zu machen.”⁶ Und Israel habe “diese Generation der Wüste zu geistiger Vernichtung verurteilt”.⁷

Wir erfahren aber auch, dass die Einwanderung nach Israel eine Umstrukturierung der Familie nach sich zog, die auch den Status der Frau verändert hat: “Heute leben wir in einer anderen Zeit,” sagt Viktoria ihrem Sohn Albert, als sie von seinem Vater erzählt. “Mehr als fünfzig Jahre hat sie die Furcht begleitet, bis sie sich verloren hat im sumpfigen Schlamm der Zelte des Übergangslagers in Israel. Im Sturm des Wegzugs aus Irak und des energischen Integrationsprozesses in der neuen Heimat sind schockierte Männer zusammengebrochen, und Frauen wurden gezwungen, sich auf ihre Hinterbeine zu stellen.”⁸ In Israel aber “begann sie sich gegen seine Schläge zu wehren”, sie schlug sogar “mit der Faust zu, so dass er auf das wacklige Eisenbett der Jewish Agency flog und sein schöner Kopf gegen die Zeltwand prallte”.⁹ In diesem Land “hatte sich alles umgekehrt”, sagt man doch von ihrer Schwägerin Flora, “dass sie Bücher gelesen und sogar Englisch gelernt hat.”¹⁰

Im Roman von Schamosch gibt es Elemente, die darauf hinweisen, dass die Spannungen zwischen Aschkenasen und Orientalen älter sind als die Gesellschaft des Staates Israel. So wird etwa erzählt, dass die Juden von Aleppo seit jeher sehr darauf geachtet hätten, sich nur mit Juden aus Aleppo zu verheiraten, und dass der, der eine aschkenasische Frau heiratet, als ein Toter angesehen wird.

A. B. Jehoschua

In seinem jüngsten Roman *Reise zum Ende des Jahrtausends*¹¹ versucht A. B. Jehoschua dem Ursprung der Spannungen zwischen europäischen und orientalischen Juden nachzugehen. Auch er berührt in seinem literarischen Werk immer wieder das Thema der orientalischen Identität. So etwa in den Romanen *Molcho* und *Die Manis*. Er selbst ist 1936 in Jerusalem geboren, aber seine Mutter in Marokko und sein Vater in Saloniki. Jehoschua bezeugt, dass er seit seiner Kindheit von seiner Mutter eine unausgesprochene Botschaft erhalten habe, sich einst in der dominanten aschkenasischen Gesellschaft zu assimilieren.

In seinem Roman verlegt er eine phantastische Handlung in ein vermeintlich historisches Umfeld in den letzten Jahren vor dem Jahre 1000, in eine Zeit also, da fast die ganze Judenheit der Welt unter islamischer Herrschaft lebte. Nur an

6 Viktoria 293.

7 Viktoria 154.

8 Viktoria, hebräische Originalausgabe S. 148, fehlt in der deutschen Übersetzung.

9 Viktoria 293.

10 Viktoria 355.

11 Abraham B. Yehoshua, *Massa el Tom ha-Elef*, 1997 (Eine deutsche Ausgabe ist in Vorbereitung).

der Grenze des christlichen Herrschaftsgebietes wohnten damals wenige Juden, die schon mit den römischen Legionen hingelangt waren. Diese "Aschkenasen" machten damals kaum mehr als fünf Prozent der Juden in der Welt aus. Für die Juden war jene Epoche des zu Ende gehenden ersten Jahrtausends sehr bedeutungsvoll, begannen doch damals zwei grosse jüdische Kulturen in Erscheinung zu treten: das goldene Zeitalter in Spanien und die Periode des aschkenasischen Rabbinertums. Zwischen der jüdischen Kultur in Spanien, deren Wurzeln in Nordafrika lagen, und jener der europäischen Juden herrschte ein intensiver Dialog.

Zum Inhalt des Romans. Aus Tanger in Nordafrika fährt eine Gruppe von Juden, Arabern und ein schwarzer Heide zu Schiff nach Europa und stösst zu den jüdischen Gemeinden am Rhein. Grund zu dieser Reise ist der Wunsch des Händlers Ben-Atar aus Tanger, seinen Neffen und Geschäftspartner Abulafia, der in Paris eine gebildete und selbstbewusste Frau, Esther-Minna, gefunden hat, zurückzugewinnen. Esther-Minna, die eine Trennung zwischen den beiden Männern erwirkt hatte, stammt aus Worms und fürchtet die Nähe ihres Gatten zu den südlichen Juden, wie die Juden aus Tanger im Roman genannt werden, deren Bräuche ihrer Gemeinde fremd sind. Besonders weicht sie zurück vor der Vielweiberei, die im Gegensatz zu den aschkenasischen Juden in jener Zeit unter den Juden der islamischen Länder üblich war.

Ben-Atar, die Hauptfigur des Romans, reist zusammen mit seinen zwei Frauen nach Worms und will die Gemeinde dort überzeugen, die Vielweiberei einzuführen, indem er für seine Philosophie der Liebe zu dritt und des gemeinsamen Glücks wirbt. Das Gericht in Worms aber belegt ihn mit einem Bann. Es ist der Bann, den der historische Rabbi Gerschom Meor Hagola (960 - 1040), ein Bibelausleger und eine anerkannte Autorität, ausgesprochen hatte. Obwohl er im Roman nie erwähnt wird, ruht doch sein Geist über dem Ganzen. Der Entscheid des Richters, einen Bann auszurufen, erfolgt, nachdem die zweite Frau Ben-Atars in einem Verhör für die Vielmännerei plädiert: für Gleichberechtigung also. Für den Richter bedeutet dies, dass es "keine Vielheit gibt, die eine Grenze hat." Und das heisst, dass jeder, der zwei Frauen heiratet, sich das Recht zur Vielheit nimmt, sich also berechtigt fühlt, noch weitere Frauen zu heiraten.

Die zweite Frau Ben-Atars stirbt, bevor er nach Tanger zurückkehrt. Ihr Tod wird der Preis für Ben Atars erneute Partnerschaft mit seinem Neffen Abulafia. Aber in seiner Gesellschaft bedeutet der Verlust der zweiten Frau den Verlust seiner gewohnten Autorität, nicht nur als Mann, sondern auch als Händler und Schiffsbesitzer.

Jehoschua gibt den Frauen Ben-Atars keine Namen, sondern spricht immer nur von der "ersten Frau" und der "zweiten Frau". Auch die aschkenasische Frau Esther-Minna wird oft nur die "Neue Frau" genannt, und Ben-Atar und seine Frauen erscheinen als "Südliche" und die Aschkenasen als "Nördliche". Das deutet darauf hin, dass es hier nicht um ein Familiendrama geht, sondern um eine Auseinandersetzung zwischen zwei Kulturen, zwischen zwei Grundanschauungen über eine tiefgehende moralische Frage: die Stellung der Frau und ihre Gleichberechtigung.

Der Leser dieses Romans steigt gleichsam in das Schiff, das Jehoschua beschreibt, und fährt entlang dem Text, der immer mehr Einzelheiten preisgibt, die mit den Figuren und der Handlung verbunden sind, aber noch nicht genug, um Klarheit über das Endziel zu gewinnen, dem er entgegenfährt. Das wird dem Leser erst allmählich aufgedeckt, mit sprachlichen Mitteln, die seine Neugier reizen und ihn anhalten, weiterzulesen, so, als ob er an einem Abenteuer teilnimmt, das ihn zugleich in die Vergangenheit und in die Gegenwart führt. Dabei ist der Erzähler allwissend. Alles wird durch ihn berichtet, auch die Gespräche, denn es gibt kaum direkte Reden, es sei denn in Form von Zitaten. Sie würden den Text, der die Glätte des Wassers haben soll, aufreissen.

So fließt die Handlung dahin, und schliesslich werden dem Leser der Zweck der Reise, ihr historischer und gesellschaftlicher Hintergrund, die Figuren und ihr Handeln, ihre Beziehungen zueinander aufgedeckt wie die Ware, die im Bauch des Schiffes lagert. Die Sprache Jehoschuas ist farbig und elegant, poetisch und reich an Metaphern, aber auch gemessen, mittelalterlicher Erzählweise angepasst; und immer wieder begegnen uns überraschende attributive Wendungen; so wenn der Autor z.B. vom Jiddischen jener Zeit als von einer "säuerlichen Sprache" redet.

Den Roman beherrscht die Idee der Zweiheit und der Vielheit: die Jahre werden nach mehreren Kalendern gezählt, nach dem allgemeinen, dem jüdischen und dem muslimischen; mit den Juden, Christen, Muslimen, einem Heiden und einem getauften Juden begegnen wir mannigfaltigen Glaubensbekenntnissen; Gebete haben mehr als eine Version. Ben-Atar ist zwar der einzige, der tatsächlich zwei Frauen hat. Aber die andern Figuren tragen eine Erinnerung oder den Schatten einer andern Person in sich, sei es in der Phantasie oder in der Sehnsucht nach einem Verstorbenen. Diese Vielheit bewirkt zwangsläufig eine durchgehende Relativierung und taucht den Roman in eine ironische Atmosphäre, die manchmal sogar eine spielerische, ja komische Wirkung erzeugt.

In einem Gespräch¹² drückt Jehoschua die Meinung aus, dass Rückstand oder Fortschritt einer Gesellschaft sich am Status der Frau misst. Die Situation des patriarchalischen Hauses, das oft tyrannisch ist, wird auf die ganze Gesellschaft übertragen, bedeutet doch z.B. die Möglichkeit des Mannes, eine zusätzliche Frau zu heiraten, eine stete Bedrohung für die Frau. Im Roman nimmt sich die erste Frau Abulafias das Leben, weil sie eine behinderte Tochter zur Welt gebracht hat und die Gesellschaft sie nun als eine Frau betrachtet, die schlechte Früchte austrägt, verhext ist. Die zweite Frau Ben-Atars stirbt zwar als Folge eines Unfalls, eines Unfalls aber, der mit ihrer Not verbunden ist, nur zweite Frau zu sein, und mit ihrem Wunsch nach Unabhängigkeit und Gleichberechtigung, Werte, die die Aschkenasin Esther-Minna besitzt.

12 *Haarez Supplement* (21. 2. 1997).

Die israelische Gegenwart

In den Romanen von Sammy Michael und Amnon Schamosch erleben wir die Probleme der Frau in ihrer patriarchalischen Umgebung. Beiden Frauen, Viktoria und Linda, wird von ihren Familienmitgliedern zwar Respekt und Würde erwiesen, aber immer nur in den Grenzen einer oft von herrischen und tyrannischen Männern bestimmten Tradition. Bei Jehoschua aber sehnen sich die Frauen nach einer absoluten Freiheit, auch um den Preis der Vereinsamung oder des Todes.

Für Jehoschua wird der Dialog zwischen den nördlichen und südlichen Kulturen der Judenheit in der Zeit, da sein Roman spielt, zweifellos zum Gleichnis für den notwendigen gleichen Dialog in der israelischen Gegenwart.

Es ist nicht uninteressant, dass wenige Monate nach dem Erscheinen des Romans von A. B. Jehoschua der Führer der israelischen Arbeiterpartei, Ehud Barak, sich im Namen seiner Partei formell für die benachteiligende Behandlung, welche die aus arabischen Ländern eingewanderten Juden in den ersten Jahren des Staates angeblich erfahren haben, entschuldigte. Er hat damit die bestehenden ethnischen Spannungen der israelischen Gesellschaft wieder bewusst gemacht und eine Debatte ausgelöst, von der man nicht weiss, ob sie den Graben vertieft oder, wie A. B. Jehoschua mit seinem Roman andeutet, versöhnlich überbrückt.